

IN DIESEM KAPITEL

Sprachförderung und schulische Anforderungen sind untrennbar miteinander verbunden

Sprachliche Schwierigkeiten und Sprachförderung können jeden Schüler betreffen

Alle Schülerinnen und Schüler haben ein Recht auf Förderung

Sprache ist Lernziel und Hauptwerkzeug, um in der Schule zu lernen

Kapitel 1

Warum Sprachförderung?

Sprache ist überlebenswichtig

Überlebenswichtig ist die Sprache insofern, dass die Menschen in sozialer Hinsicht auf sie angewiesen sind. Mit Sprache werden Beziehungen aufgebaut, Missverständnissen wird vorgebeugt, Probleme werden gelöst, höhere Denkprozesse angestoßen, Lernen wird ermöglicht und vieles mehr. Sie spielt in sozialen Kontexten eine überlebenswichtige Rolle.

Sprache als Mittel der Kommunikation und Verständigung

Sprache dient der Verständigung zwischen Menschen. Sie ist grundlegend für unsere Kommunikation miteinander. Das ist Fakt. Menschen sprechen miteinander, um sich zu verstehen (na ja, fast immer). Mit Verständigung meinen wir, den anderen klarzumachen, was unsere Absichten sind, was unsere Message ist. Sprache verbindet. Und Sprache(n) machen die Verbundenheit der Menschen sicht- und hörbar. Dabei identifizieren wir uns mit einer oder mehreren Sprache(n) und prägen somit ein gewisses Kulturgut mit. Das können wir dann Niederländisch, Urdu, Tagalog oder aber gemixt Türkischdeutsch, Hindideutsch oder Spanglish nennen.

Wir konservieren unsere Sprachen jedoch nicht nur, sondern verändern sie und nutzen sie als Ausdruck von Gedanken und Empfindungen. Menschen lernen sehr früh, dass sie ihre Empfindungen, und später ihre Gedanken, außer mit körperlichen (Mimik, Gestik,

Stimme) vor allem mit sprachlichen Mitteln (sprechen, auffordern, schimpfen, rufen etc.) ausdrücken können. Viele dieser Mittel erwerben wir im Laufe unseres Lebens weitgehend beiläufig, das heißt, ohne dass wir uns dafür groß anstrengen müssen. Wir profitieren aber selbstverständlich auch von einer anregungsreich gestalteten sprachlichen Lernumgebung (Geschichten lesen und schreiben, Hörtexte, Chats, Gespräche und so weiter).

Warum lernen Menschen Sprachen?

Zunächst äußern wir unsere Grundbedürfnisse so, dass wir die Aufmerksamkeit der Menschen um uns herum auf uns ziehen können. Babys und Kleinkinder schreien, quengeln, brummen und tun so einiges mehr. Später lernen wir, unseren Grundbedürfnissen Worte zu verleihen und uns auch mithilfe der sprachlichen Mittel mitzuteilen (zum Beispiel »nane« für Banane, »sik« für Musik). Spätestens beim Eintritt in den sogenannten Ernst des Lebens (Schule) werden unsere Denkprozesse komplexer. Wir lernen eine Sprache kennen, die es uns ermöglicht, Aufgaben zu lösen, einen Vortrag zu halten, Experimente zu beschreiben, einen Text szenisch zu gestalten, uns mit dem Klassenlehrer, der Schulleiterin oder dem Schulsozialarbeiter zu unterhalten, einen Schulausflug zu planen und so weiter. Unsere Sprachkompetenzen boomen während der Schulzeit. Wir lernen, die Sprache gezielt zu nutzen, und eine gute Sprachfähigkeit beschleunigt das Lernen neuer Inhalte und Verhaltensweisen. Fehlende Sprachkompetenzen können das Lernen folgerichtig erschweren.

Sprache ist auch ein Machtinstrument. Nicht nur in der Politik. Wir nehmen durch hervorragende Sprachkompetenzen Einfluss auf unsere Mitmenschen. Gute Redner ziehen Menschen an, selbst wenn sie manchmal Mist erzählen. Und gesprächigere, erzählfreudige Schüler werden häufig wegen ihrer lebhaften, aktiven Art als kompetent wahrgenommen.

Es kann sehr beklemmend sein, wenn man seine Gedanken und Gefühle nicht treffend benennen oder aussprechen kann. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die ihre Gedanken und Empfindungen auf den Punkt so präzise ausdrücken können, dass wir sie schnell verstehen. Werden wir schnell und richtig verstanden, genießen wir Vorteile. Wortgewandte Menschen begeistern mit ihrer Ausdrucksweise oft andere. Ist das nicht herrlich?

Professionelle Bildungsakteure wissen um die Vorteile einer ausgeprägten Ausdrucksfähigkeit und möchten diese Fähigkeit ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln. Wer sich sprachlich gut ausdrücken kann, wird nicht nur in der Schule davon profitieren, sondern sein Leben lang.

Sprachförderung für alle

Sprachförderung bezieht sich auf die sprachlichen Fähigkeiten eines Menschen. Diese sind von Mensch zu Mensch unterschiedlich ausgeprägt.

Sprachförderung konzentriert sich auf Sprachkompetenzen

Warum brauchen wir Sprachförderung? Es geht im Wesentlichen darum, dass jeder und jede eine gewisse sprachliche Kompetenz erreichen sollte. Dabei unterscheiden wir zwischen rezeptiver (Sprache verstehen/mündliche und schriftliche Texte verstehen) und produktiver Sprachkompetenz (Sprache ausdrücken/mündliche und schriftliche Texte produzieren). Sprachförderung soll dem Kind helfen, gute Sprachkompetenzen aufzubauen.

Gute Sprachkompetenzen sind als Bildungsziel unter anderem in den Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz (KMK) festgelegt. Sie ermöglichen Schülerinnen und Schülern, die lebensweltlichen, schulischen und beruflichen Anforderungen zu meistern. Jedem Menschen sollte es möglich sein, die beste Bildung zu genießen – so wird er oder sie später das Leben in der Gesellschaft mit besten Mitteln meistern, Herausforderungen zum eigenen Wohl und zum Wohle der Gesellschaft angehen können, seinen Platz finden und einnehmen können.

Um die Frage, was Sprachkompetenzen in theoretischer und didaktischer Hinsicht sind, zu beantworten, müssen wir uns zweier Quellen bedienen, die sich gegenseitig ergänzen: die wissenschaftliche und die bildungspolitische Perspektive. Die wissenschaftliche Perspektive vermittelt uns, was Sprachkompetenzen sind und wie sie erlernt werden können. Die bildungspolitische Perspektive zeigt uns, wie die Schule und der Unterricht organisiert werden können, um unter anderem die Sprachkompetenzen unter optimalen Bedingungen zu fördern und weiterzuentwickeln. Die Bildungspolitik bezieht bei ihren Entscheidungen wissenschaftliche Erkenntnisse mit ein.



2008 entstand aus dem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt PROSA ein wissenschaftlich begründeter Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung. Darin werden die Sprachkompetenzen unter Berücksichtigung von ein- und mehrsprachigen Aneignungsprozessen in mehreren Basisqualifikationen differenziert. In späteren Publikationen erweiterte das Autorenteam das Modell um andere Teilqualifikationen.



Phonische Basisqualifikation



Pragmatische Basisqualifikation



Semantische Basisqualifikation



Morphologisch-syntaktische Basisqualifikation



Diskursive Basisqualifikation



Literele Basisqualifikation

Diese Basisqualifikationen beschreiben Sprachkompetenzen konkret. Sie sind Teil des Modells zur Aneignung von Sprache in schulischen Lernkontexten. Im Vordergrund steht dabei die Annahme, dass Sprache ein Mittel zur sprachlichen Interaktion (Kommunikation), ein Mittel zur Wissensaneignung und -veränderung (Wissen) und ein Mittel zum Ausdruck und zur Erfahrung von Zugehörigkeit (Kultur) ist. Das Autorenteam betont außerdem, dass das Modell den Sprachaneignungsprozess keineswegs vollumfänglich abbilden kann und mit neuen Erkenntnissen immer auch erweitert werden muss.

Den Basisqualifikationen werden wir später noch einmal begegnen und deren Bezug zur Sprachförderung erläutern. Mehr dazu in Kapitel 8.

Interessierten Leserinnen und Lesern empfehlen wir folgende Quellen:

Ehlich, Konrad; Bredel, Ursula; Reich, Hans H. (2008): Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung. Berlin: BMBF (Bildungsforschung, Bd. 29.1). [bildungsforschung_band_neunundzwanzig.pdf \(tu-dortmund.de\)](#)

Ehlich, Konrad (2013): Sprachliche Basisqualifikationen, ihre Aneignung und die Schule. In: DDS – Die Deutsche Schule 105. Jahrgang 2013, Heft 2, S. 199–209.

Sprachförderung und Sprachkompetenzen sind eng miteinander verbunden. Die Sprachförderung geht vom Stand der Sprachkompetenzen aus und strebt das gewünschte Niveau an. Dabei bedarf sie sowohl des Engagements der Förderkraft als auch des Kindes. Sobald wir von Sprachförderung durch eine professionelle Förderkraft sprechen, gehen wir von einer systematischen Sprachförderung aus. Sie wird in der Regel an Kindertagesstätten, lerntherapeutischen Praxen oder an Schulen praktiziert.

Sprachförderung liegt in der Verantwortung von Schule

In den Schulen steigt aktuell der Bedarf an Sprachförderung stetig. Es gibt dafür verschiedene Gründe. Eine Sprachförderung ist aber unabhängig von den jeweiligen Gründen immer *das* Mittel der Wahl, wenn es Anzeichen dafür gibt, dass Kinder Bildungsziele aufgrund von Sprachschwierigkeiten verfehlten könnten (siehe Abbildung 1.1).

Deshalb stellt die KMK die individuelle Förderung im schriftsprachlichen Bereich ins Zentrum der schulischen Unterstützungsmaßnahmen. Sprachförderung ist kein Selbstzweck. Sie verfolgt funktionale Ziele und soll unter anderem für den Aufbau von Sprachkompetenzen sorgen, die wiederum grundlegend für das Lernen in allen Fächern sind (siehe Abschnitt Sprache ist bildungsrelevant).

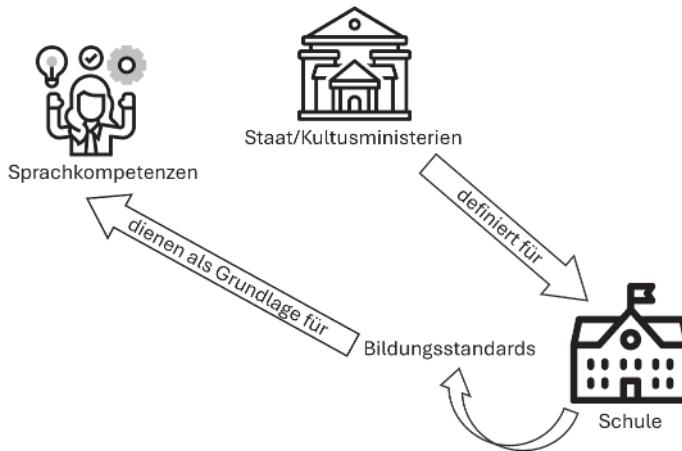


Abbildung 1.1: Sprachförderung und Schule

Die KMK ordnet die Sprachförderung als einen wichtigen Teilbereich der individuellen Förderung zu. Der Fokus liegt insbesondere auf der Ebene der Bildungssprache und den Kompetenzbereichen der allgemeinen Schulbildung. Basiskompetenzen sind: Lesen, (Recht-) Schreiben, Zuhören, Sprechen, Sprachbetrachtung. Damit möchte die KMK verbindlich das Erlernen wichtiger Kulturtechniken sicherstellen. Diese sichern nicht zuletzt unser demokratisches und partizipatives Zusammenleben (siehe Abbildung 1.2).

Das Bild zeigt den oberen Bereich der KMK-Startseite. Es enthält das Logo der KMK (ein stilisiertes 'K'), die Überschrift 'KULTUSMINISTER KONFERENZ' und drei farbige Kreis-Symbole (A+, Gruppe, Sonne). Rechts daneben befindet sich ein grüner Button mit der Aufschrift 'Suc.'. Darunter ist ein Breadcrumb-Nav durchgezogen: Startseite » Themen » Allgemeinbildende Schulen » Individuelle Förderung » Sprachförderung. Ein großer blau hinterlegter Abschnitt enthält den Titel 'Sprachförderung' und eine detaillierte Beschreibung des Zusammenhangs zwischen Sprachkompetenzen und schulischem Erfolg, basierend auf internationalem Testdaten wie PISA und IGLU.

Abbildung 1.2: Sprachförderung und KMK

Dieses Verständnis von Sprachförderung unterscheidet sich aber ein wenig von dem Schwerpunkt in diesem Buch: die **basale** Sprachförderung. Diese möchte erreichen, dass wichtige Sprachmittel, die dem Erlernen der Kulturtechniken zugrunde liegen (zum Beispiel Grundwortschatz, Adjektivdeklination, Wortstellung im Aussage-/Frage-/Nebensatz, Genus und

30 TEIL I Sprachförderung verstehen

Artikelgebrauch), sicher beherrscht werden. Die basale Sprachförderung geht sozusagen der bildungssprachlichen Förderung voraus, was bedeutet, dass sie die Anschlussfähigkeit für den Erwerb der bildungssprachlichen Handlungsfähigkeit sichert.



In der Sprachfördererpraxis unterscheidet man zwischen einer **bildungssprachlichen** Förderung und einer **basalen** Sprachförderung:

Die KMK beschreibt als Ziel den Erwerb der bildungssprachlichen Kompetenzen und empfiehlt für die Bildungspraxis unter anderem bildungssprachliche Schwerpunktsetzungen (Lesen, Schreiben, Rechtschreibung, Zuhören, Diskutieren, Argumentieren etc.).

Die basale Sprachförderung konzentriert sich auf den Auf- und Ausbau von allgemeinen Sprachkompetenzen (Wortschatz, Satzbau, Kasus, Artikelgebrauch, Zeitformen etc.), die für das bildungssprachliche Handeln eine elementare Rolle spielen.

Auf diese unterschiedlichen Verständnisse gehen wir in Kapitel 2 näher ein.

Sprachförderung findet nicht nur in der Schule oder in Bildungsinstitutionen statt. Es wäre unfair, die Verantwortung für sprachliche Kompetenzen ausschließlich in der Schule zu sehen. Die Schule hat jedoch den Auftrag, alle Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung zu fördern, und soll dafür sorgen, dass sie mit Abschluss der Schule die Kompetenzen erworben haben, die Voraussetzung für ein selbstbestimmtes und zufriedenstellendes Leben sind. Die Schule muss also die Entwicklung jedes Einzelnen im Blick behalten, um rechtzeitig und angemessen zu reagieren, wenn die Lernentwicklung einer Schülerin oder eines Schülers durch Unter- oder Überforderung gefährdet ist.

In der Schulpraxis werden für beide Zustände (Unter- und Überforderung) unterschiedliche Begriffe verwendet. Man spricht von Forderung, wenn ein bestimmtes Thema für Schülerinnen und Schüler zwar neu und herausfordernd ist, dennoch aber anregend und passend, um neue Kompetenzen oder Wissenszusammenhänge zu erschließen. Von Förderung spricht man dagegen, wenn bestimmte Themen für die Schülerinnen und Schüler schwierig sind und sie zum Bewältigen der Lernaufgaben zusätzliche Unterstützung brauchen, sei es sprachlich oder inhaltlich oder beides. Oft hindern fehlende Sprachkompetenzen Schülerinnen und Schüler daran, im normalen Unterrichtstempo mitzuhalten und Aufgaben selbstständig zu lösen. Die Sprachförderung konzentriert sich oft auf den Aufbau von Basiskompetenzen (vorwiegend im mündlichen Bereich, zunächst Wortschatz und Grammatik), um das Sprachverständnis sowie die Gesprächskompetenz zu verbessern.

Familie & Co. unterstützen mit

Sprachkompetenzen entwickeln sich nicht stetig und linear. Sie werden sowohl durch die Praktiken in der Schule als auch durch die Interaktionen in der sonstigen Lebenswelt (Familie, Sportverein, Freundeskreis usw.) mitgeprägt. Innerhalb der Schule entwickeln sie sich eher regelmäßig und systematisch, außerhalb der Schule weitgehend beiläufig und unsystematisch.

Man geht davon aus, dass sich die Sprachkompetenzen immer in der Entwicklung befinden, dass sie also zu keinem Zeitpunkt als abgeschlossen betrachtet werden können. Das gilt für unsere Erstsprache (auch Muttersprache genannt) und stärker noch für unsere Zweit- oder Fremdsprachen. Diese Dynamiken können durch verschiedene Praktiken mal gebremst, mal beschleunigt werden. Es kommt jedoch niemals zum Stillstand, da wir nicht *nicht lernen* können.

Es gibt viele alltägliche Aktivitäten, die sich positiv auf die Entwicklung von Sprachkompetenz auswirken: Vorlesen vor dem Schlafengehen, regelmäßiges dialogisches Vorlesen im Klassenzimmer, Lieder singen, Zungenbrecher aufsagen, Witze erzählen, Unterhaltungen am Esstisch, Unterhaltungen im Morgen- oder Sitzkreis, Tischspiele, ein sprachförderlicher Unterricht, Rollenspiele und so vieles mehr. Sprachförderliche Aktivitäten sind grundsätzlich überall möglich. Im Klassenzimmer laufen sie bewusst, zielgerichtet und systematisch ab, während sie in der Familie oder im Freundeskreis eher spontan, ungesteuert und zweckfrei entstehen. Beide Formen tragen dazu bei, die Sprachentwicklung voranzutreiben.

Einige Familien setzen Sprache und die Sprachlerngelegenheiten intuitiv und vielfältig ein und begünstigen so den Spracherwerb ihrer Kinder. Andere Familien haben weniger Gelegenheit oder Ressourcen, sprachförderliche Angebote zu machen. Den Kindern entgehen wichtige Sprachentwicklungschancen. Diese Kinder profitieren insbesondere von den Sprachangeboten in Kita und Schule. Kinder, die im familiären Kreis wenig Förderung erhalten, sind dann besonders auf eine regelmäßige und qualitativ hochwertige Förderung angewiesen. Diese und ähnliche Befunde wurden in vielen wissenschaftlichen Vergleichsuntersuchungen mehrfach belegt.

Bei mehrsprachigen Kindern spielt zusätzlich zur allgemeinen sprachlichen Anregung in der Familie das Alter beim Erstkontakt mit der Sprache, die Dauer des Kontakts in Jahren und die Quantität und Qualität des täglichen, sprachlichen Inputs eine wichtige Rolle für den Sprachstand, den sie erreichen. Mehrsprachigkeit ist fortwährend ein aktuelles Forschungsfeld und wird sowohl in ihren schulischen (didaktischen) Bezügen als auch im gesellschaftlichen Leben intensiv erforscht.

Grundsätzlich ist Mehrsprachigkeit weit verbreitet und bereichernd für Individuum und Gesellschaft. Mehrsprachige Kinder haben vergleichbare Entfaltungschancen wie monolinguale, denn Mehrsprachigkeit allein bestimmt nicht die Sprachentwicklung. Die Sprachentwicklung hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab.



Wissenschaftlich gestützt können wir sagen, dass ...

- ✓ gemeinsame Sprachen – das kann beispielsweise Hindi, Deutsch, Rumänisch, Englisch oder Türkisch sein – das sozioemotionale und psychosoziale Wohlbefinden des Kindes stärkt.
- ✓ Mehrsprachigkeit für sich allein kein Risiko für die Sprachentwicklung mit sich bringt, die Sprachentwicklung hängt von vielen Faktoren ab.
- ✓ Mehrsprachigkeit Zugang zu vielen Menschen und Kulturen eröffnet und die Sprachbewusstheit fördert.

Mehrsprachige Schülerinnen und Schüler, die mit dem systematischen und regelmäßigen Erwerb der deutschen Sprache erst nach dem dritten Lebensjahr oder später beginnen, benötigen aufgrund ihrer Zweisprachigkeit oft mehr Zeit für den Erwerb des Deutschen. Das muss aber nicht so sein. Da die Kinder in sehr unterschiedlichen Umständen aufwachsen und lernen, können sie ihre anfänglichen Schwierigkeiten unter Umständen durch einen angemessenen Aufwand, eine dosierte Anstrengung und eine passende Lernmethode kompensieren. Grundsätzlich sollten sie, und alle potenziell sprachlich benachteiligten Kinder, jedoch stets in ihrer Sprachentwicklung eng beobachtet werden, damit eine rechtzeitige Reaktion auf die Bedürfnisse des Kindes sichergestellt werden kann.

Wir möchten an dieser Stelle betonen, dass nicht die unterschiedlichen Erwerbshintergründe die Teilnahme an Sprachförderangeboten begründen, sondern die individuellen Spracherwerbsstände (Lernstand des Kindes). Auch Kinder mit Deutsch als Erstsprache können Defizite in der Sprachentwicklung haben. Diese können entweder aus kognitiven, aus sozialen oder aus weiteren Gründen entstehen. Eine besondere Gruppe bilden Kinder, die Deutsch als Zweisprache erlernen und zusätzlich Beeinträchtigungen aufweisen, die den Spracherwerb erschweren (zum Beispiel Hörschwierigkeiten).



Deutsch als Zweisprache (DaZ) bezieht sich auf den ungesteuerten Erwerb einer Sprache im Alltag meist erst nach dem dritten Lebensjahr. DaZ bezeichnet den Umstand, dass eine andere Erstsprache (auch Muttersprache genannt) vor dem Deutschen erworben wurde. Menschen, die Deutsch als Zweisprache erwerben und verwenden, sind zwei- beziehungsweise mehrsprachig und benötigen für den Erwerb beider Sprachen meist mehr Zeit, Bereitschaft und Anstrengung.

Die Bezeichnung »Deutsch als Zweisprache« beinhaltet keine Aussage über die Sprachkompetenz des Kindes, sondern nur über den Erwerbszeitpunkt und die Umgebung.

Bei Kindern mit Deutsch als Zweisprache werden oft Sprachdefizite konstatiert, d. h., sie erfüllen die Erwartungen an die sprachliche Kompetenz für ihre Altersstufe nicht. Dabei muss aber stets deutlich werden, dass die Defizite durch die Erwartungen vordefiniert werden und dass diese Erwartungen meist die durchschnittlichen Kompetenzen von Kindern mit Deutsch als Erstsprache abbilden. Eigene Erwartungsmaßstäbe für Kinder mit DaZ liegen nicht vor.

(Vermeintliche) Sprachdefizite zeigen in erster Linie, dass die bisherigen Entwicklungs- und Bildungschancen noch nicht ausreichend waren, um die Sprachkompetenzen auf das gewünschte Niveau zu bringen. Man spricht von Sprachdefiziten immer in Bezug auf sprachliche Anforderungen. Je nachdem, wie hoch diese sind, wirken die Defizite stark oder schwach aus. Eine gerechte Lernstandserhebung muss unbedingt die Entwicklungs- und Bildungschancen mitberücksichtigen. Dies kann sehr herausfordernd sein, denn sie erfordert eine umfassende Erhebung der Lernbiographie.

Es kann jeden betreffen

Jeder war in der Schule mal gut, mal schlecht, mal gelangweilt, mal motiviert. Es ist vollkommen normal, dass wir nicht in jedem Fach gut und nicht an jedem Thema interessiert

waren und uns nicht gleich motivieren ließen, etwas zu lernen. Auch das gleiche Thema hat uns mal mehr interessiert, an einem anderen Tag wieder weniger oder gar nicht mehr.

Viele Faktoren können das Lernen erschweren. Das können neben äußerlichen Faktoren – zum Beispiel Lärm in der Umgebung, ein unbequemer Stuhl, wenig Licht, ein schlechter Unterricht – auch insbesondere innerliche Faktoren sein: unsere Intelligenz, Motivation, unzureichende Sprachfähigkeiten oder ungünstige emotionale Zustände (Sorgen, Zweifel, u. a.) (siehe Abbildung 1.3).

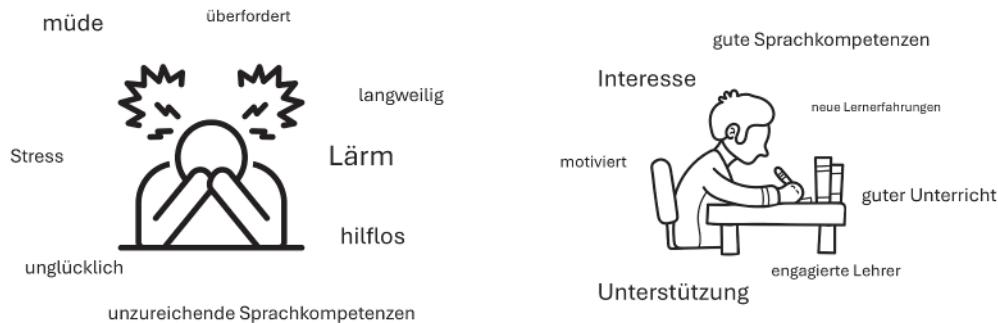


Abbildung 1.3: Frustrierte vs. friedliche Lerner

Es gibt immer wieder Schulphasen, in denen eine Schülerin, ein Schüler wenig bis kein Verständnis für ein Thema aufbringt, und das sorgt für Scham und Frust beim Lernen. Insbesondere Schülerinnen und Schüler, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse Aufgaben nicht zufriedenstellend bearbeiten und lösen können, werden diesen Frust häufig spüren. Sie können sich wahrscheinlich auch weniger an Unterrichtsgesprächen beteiligen, ihr Wissen über ein Thema der Klasse verständlich präsentieren und so weiter. Es fehlt ihnen an Grundlagen, um gute Gespräche zu führen oder längere Erklärungen, Erzählungen oder Beschreibungen zu formulieren, obwohl sie das gerne gemacht hätten und auch vom Verständnis her dazu in der Lage wären.

Jedes Kind hat das Recht auf Förderung

Jedes Kind hat das Recht auf Förderung seiner Entwicklung (§1 SGB VIII). Insbesondere Schulen sind damit beauftragt, jedes Kind gemäß seinen Bedürfnissen bei der Entfaltung seiner sozialen, kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten zu unterstützen. Solche unterstützenden Maßnahmen können in den Unterricht integriert oder ergänzend angeboten werden. Sobald auch allgemeine Bildungsziele (zum Beispiel lesen und schreiben lernen, angemessen und effizient zuhören, adressatengerecht sprechen, sich präzise und treffend ausdrücken lernen) im Sinne einer bildungssprachlichen Förderung Teil der Unterrichtspraxis sind, wird schon damit der Grundstein für eine integrierte Sprachförderung gelegt.

Nicht jedes Kind benötigt Sprachförderung und nicht jedes Kind profitiert von den Angeboten gleichermaßen. In der Regel zielt man mit **ergänzenden** Maßnahmen auf die **Kompensation** und bei **integrierten** Maßnahmen auf die **Vorbeugung** (Prävention) von

34 TEIL I Sprachförderung verstehen

sprachlichen Schwierigkeiten. Diese können bereits vor der Schule vorliegen oder sich im Laufe der schulischen Laufbahn entwickeln oder verstärken.

- ✓ Ergänzende Fördermaßnahmen zielen auf **Kompensation** von sprachlichen Schwierigkeiten.
- ✓ Integrierte Fördermaßnahmen zielen auf **Vorbeugung** von sprachlichen Schwierigkeiten.

Jedes Kind kann in seiner schulischen Laufbahn gelegentlich Lernschwierigkeiten haben. Die Notwendigkeit sprachfördernder Maßnahmen ergibt sich jedoch aus verlässlichen Daten und Fakten über den Stand der Sprachentwicklung des Kindes. In der Regel kommen die Maßnahmen bei anderweitigen Unauffälligkeiten in Betracht. Lernende ohne anderweitige Unauffälligkeiten sind Lernende, die ohne allzu große Schwierigkeiten und Anstrengungen schulische Verpflichtungen weitestgehend allein erfüllen können. Sie sind von kognitiven oder sprachlichen Einschränkungen nicht betroffen. Eventuelle Auffälligkeiten wie beispielsweise kognitive Einschränkungen, Lernstörungen, physiologische Einschränkungen sollten aber **vor** der Fördertätigkeit bekannt sein, um frühzeitig eine Kooperation zwischen Fachleuten und Bezugspersonen, zum Beispiel den Eltern, aufzubauen.

Verzögerungen in der Sprachentwicklung werden in standardisierten Testverfahren ermittelt (siehe Kapitel 6). Kinder mit Deutsch als Zweitsprache zeigen in diesen Tests oft Defizite. Dies röhrt daher, dass diese Tests Kinder mit Deutsch als Erstsprache als Vergleichsgruppe zugrunde legen. Da weder Qualität noch Dauer noch Alter des Kindes beim ersten Sprachkontakt mit der Sprache vergleichbar sind, werden Defizite konstatiert. Diese Profile sind aber von den Sprachprofilen von Kindern zu unterscheiden, die mit gleichem Sprachinput wie die Vergleichsgruppe aufwachsen und dennoch eine Sprachverzögerung zeigen. Der Sprachinput ist für die Sprachförderung zentral und bezeichnet die Gesamtheit der von außen kommenden, mündlichen und schriftlichen Informationen oder Anregungen, der eine bestimmte Person gezielt oder beiläufig, kurz- oder längerfristig ausgesetzt ist. Das kann eine Unterhaltung zwischen einem Paar in der U-Bahn, die nächtlichen Hörgeschichten, die Klärung des Gesundheitszustandes beim Arzt oder die Erklärung eines Themas durch die Lehrkraft sein.

Was die Schule als unzureichende Sprachkenntnisse attestiert, ist demnach in Anbetracht des angebotenen Inputs erklärlich und verständlich und als große Lernleistung zu werten. Unabhängig davon, ob ein Kind neu zugewandert ist, vorwiegend in einer anderen Sprache sozialisiert ist oder in einer sprachlich ungünstigen Umgebung aufwächst, kann es durch eine professionell gestaltete, auf die individuellen Bedürfnisse ausgerichtete Sprachförderung positive Lernerlebnisse erzielen und Erfolge haben.

Diese und weitere Themen greifen wir im Buch auf. Wir möchten betonen, dass wir die sprachlichen Kompetenzen als die tragende Grundlage des schulischen Lernens in allen Fächern ansehen und dass diese wesentlich für das individuelle und gemeinsame Wohlergehen sind.

Kein Lernen ohne Sprache

Kommunikation findet nicht immer verbal (sprachlich) statt, es gibt auch Gebärdensprachen und Symbolsprachen. In der Regelschule dominiert verbale Sprache als Grundlage

des Lehrens und Lernens in allen Schulfächern. Durch Sprache vermitteln wir Inhalte und bauen zum Beispiel Wissen auf. Dabei spielt unser Wortschatz eine tragende Rolle. Schwer verständliche Inhalte müssen sprachlich so verarbeitet oder vielleicht sogar vereinfacht werden, dass die Schülerinnen und Schüler einen leichten Zugang dazu finden. Man kann komplexe Inhalte durch leichte Sprache zugänglich machen.

Die sprachlichen Formen, die im Mathematikunterricht, im Sachunterricht oder in den Deutsch- und Sportstunden vorherrschen, unterscheiden sich jedoch voneinander. Im Sportunterricht gibt die Lehrkraft häufig Anweisungen, die von Schülerinnen und Schülern verstanden werden sollen – dabei kommt meist der Imperativ, also die Befehlsform, zum Einsatz. *Nimm Anlauf und mache einen Salto vorwärts und richte dich danach sofort auf. Halte deinen Körper gerade.* Schülerinnen und Schüler beschreiben sich unter Umständen bestimmte Abläufe gegenseitig, vergewissern sich oder wiederholen die Aufgabe, um die Anweisungen wie beabsichtigt auszuführen. *Wir sollen eine Vorfahrtsrolle machen und danach sofort aufstehen ...*

Im Sachunterricht spielen erklärende Aussagen eine zentrale Rolle. Die Lehrkräfte erläutern zum Beispiel ihre Experimente, während sie sie durchführen. Das Experiment wird also verbal begleitet. Sie verwenden zum Teil komplexe Aussagesätze. *Wenn gleichartige Pole zweier Magnete aufeinandertreffen (hier beide positiv), stoßen sie sich ab. Ich kann sie nicht zusammenbringen. Sind die Pole aber verschiedenartig (jetzt drehe ich die Magnete, negativ und positiv), dann ziehen sie sich an.* Aber auch Aufforderungen sind üblich, zum Beispiel, wenn Schüler eigenständig Experimente durchführen sollen. *Nimm dir nun zwei Stabmagnete und teste die Anziehungskraft selbst aus. Schreibe auf, was du beobachtest.* Diese Aufforderungen sind charakteristisch für Aufgabenstellungen und die Schüler sollten sie vollständig verstehen, damit sie einerseits die Inhalte begreifen und andererseits die Aufgaben erfolgreich bearbeiten können. Neben Lehrkräften sind auch Schülerinnen und Schüler in solchen und ähnlichen Unterrichtssettings aktiv. Sie fragen nach, beschreiben ihre Handlungen, geben die Aufgabe mit eigenen Worten wieder, um sicherzugehen, dass sie sie verstanden haben. Sie verarbeiten das Wissen, das die Lehrkraft im unterrichtlichen Handeln hervorruft, mithilfe von Sprache.

Neben den grammatischen Mitteln profitieren Schülerinnen und Schüler auch von einem adäquaten Wortschatz, also dem speziellen Wortschatz des Fachs (Salto, Pole, Anziehungs-kraft), davon, sich die Bedeutungen der Wörter zu erschließen und aus dieser rezeptiven Wortschatzleistung zu einem produktiven Gebrauch des neu gelernten Fachwortschatzes zu gelangen. Durch die nähere Beschäftigung mit den Sachverhalten mit den anderen Schülerinnen und Schülern lernen und gebrauchen sie den nötigen Fachwortschatz. Eine wichtige Rolle beim Lernen neuer Inhalte spielen die handschriftlichen Notizen, das Zusammenfassen von Texten und das schematische Visualisieren von Inhalten. Auch hier gilt: Einerseits lernen die Schülerinnen und Schüler die Tätigkeit an sich kennen, also das Aufschreiben, das Zusammenfassen und das Visualisieren, und andererseits entwickeln sie dabei ihre sprachlichen Kompetenzen weiter. Das Fachwissen wird in solchen Fällen gerade erst aufgebaut. In dem Maße, in dem die Schülerinnen und Schüler die Sprache beherrschen, entlastet eine gute Sprachkompetenz den Lernprozess. Sind die Schülerinnen und Schüler erst dabei, die Sprache zu lernen, ist die Bewältigung beider Aufgaben kognitiv anspruchsvoller.

36 TEIL I Sprachförderung verstehen

Schüler könnten Folgendes schreiben:



1. Ich habe beobachtet, dass sich der Stab bewegt, wenn sich die Stäbe einander nähern. Sie bewegen sich voneinander weg oder sie ziehen sich an.
2. Wenn ich die beiden Stäbe zusammentun wollte, war das manchmal schwer, aber manchmal leicht.
3. Der Stab bewegt sich. Er geht weg, wenn ich den anderen zu ihm lege. Manchmal kommen sie sich aber näher.

Die Schüler beschreiben das, was sie beobachtet haben, sprachlich auf vielfältige Weise. Alle Antworten bringen das Beobachtete gut zum Ausdruck, unterscheiden sich jedoch in ihrer sprachlichen Richtigkeit und Angemessenheit bezüglich des Wortschatzes.

Welche der Sätze empfinden Sie als gut gelungen?

In fachlicher Hinsicht sind (in unseren laienhaften Augen) alle drei gut gelungen. Haben Sie in sprachlicher Hinsicht einen Favoriten? In Satz 1 werden die Aufgabenstellung als Orientierung genutzt (Ich habe beobachtet, dass ...) und syntaktisch komplexe und präzise Ausdrücke verwendet (sich einander nähern, sich voneinander wegbewegen). Satz 2 ist eher alltagssprachlich formuliert und enthält überwiegend unspezifische Ausdrücke (zusammentun, manchmal schwer/leicht), wobei der Gedanke in einem einzigen Konditionalsatz wiedergegeben wird. In der dritten Antwort (Satz 3) stecken ebenfalls unspezifische, meist alltagssprachliche, Ausdrücke (geht weg, manchmal). Sie besteht aus drei Aussagesätzen inklusive eines Konditionalsatzes).

Das sind fiktive Beispiele. Im normalen Schulalltag drücken sich Kinder oft unspezifisch beziehungsweise fragmentarisch aus, wie beispielsweise in Satz 4. Sachkundelehrkräfte kennen die Herausforderung, Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, wie man Versuchsberichte schreibt. Es braucht viel Fachwissen und Erfahrung, um in diesen Aussagen das Richtige zu erkennen, die Leistung zu würdigen und eine Erweiterung oder Präzisierung der Aussage anzubieten. Genau das ist sprachförderliches Handeln.



4. Man tut zwei Dinge zusammen und dann bewegt sich das eine.

Deshalb ist Sprachförderung nicht nur im Deutschunterricht ein wichtiges Thema, sondern auch in weiteren Fächern (siehe Abbildung 1.4). In der Förderpraxis sprechen wir in diesem Fall von einer fachintegrierten Sprachförderung. Diese findet überwiegend in der Schule statt. Die fachintegrierte Sprachförderung zielt zwar – wie die basale Sprachförderung – auf die Erweiterung der basalen Sprachkompetenzen, berücksichtigt aber stärker fachspezifische Anforderungen und Ziele (Fachwortschatz und diverse Redemittel). Die Ziele bestehen darin,

- ✓ während des Erwerbs des Fachwissens den Fokus auf fachspezifische Redemittel zu lenken und auch sprachliche Lernziele transparent zu machen,
- ✓ diese zur Verfügung zu stellen,

- ✓ den Schüler zu ermutigen, passende Redemittel zu verwenden, um Inhalte zu verstehen und sich fachlich angemessen auszudrücken.



Abbildung 1.4: Zusammenhang zwischen Sprache und Fach

Von einer guten (fachintegrierten) Sprachförderung profitieren Schülerinnen und Schüler zweifach: Sie verbessern ihre Sprachkompetenzen und bauen ihr Fachwissen auf und aus. Sprachförderung ist demnach einer der wichtigsten Schlüssel zum erfolgreichen schulischen Lernen – und das nicht nur im Fach Deutsch!



Der Zusammenhang zwischen sprachlichen Fähigkeiten und fachlichem Lernen ist gut erforscht. Er zeigt sich besonders deutlich in Fächern wie Mathematik und Naturwissenschaften. Neben den kognitiven Grundfähigkeiten des Kindes beeinflussen auch die Sprachkompetenzen den Erfolg beim fachlichen Lernen. Auch umgebungsbedingte Faktoren wie zum Beispiel der sozioökonomische Status und das kulturelle Kapital der Familie zeigen einen Effekt auf das fachliche Lernen.

Da Sprachkompetenzen einen großen Einfluss auf das Lernen haben, werden sie als Prädiktoren für schulische Leistungen herangezogen. Ein Prädiktor ist eine Variable, die eine gewisse Vorhersagekraft besitzt. Verfügt ein Schüler also über gute Sprachkompetenzen, lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersagen, dass er gute schulische Leistungen zeigen wird.

Sprache ist bildungsrelevant

Da Sprachkompetenzen die Bildungschancen erheblich beeinflussen, ist Sprachförderung ein wichtiges Werkzeug, um die Bildungsgerechtigkeit zu stärken. Sprachförderung ist eine professionelle Reaktion auf Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache, die sich beim Lernen allgemein oder in speziellen Fächern zeigen können. Im Folgenden schauen wir uns konkrete Beispiele der Sprachförderung im Schulalltag an.

Sprache bildet

Im Alltag müssen Menschen kommunikative Herausforderungen überwinden. Im Schulalltag kommen Situationen wie die folgende häufig vor.

38 TEIL I Sprachförderung verstehen



Ailan (weinend): Ken hat mein Pokemonkarte genehmmt. Er gibts nicht zurück.
Das gehört aber mir. (Zu Ken) Gib mirs zurück.

Lehrkraft: Ich verstehe deinen Unmut, Ailan. Beruhige dich. Wir besprechen es gleich zu dritt und suchen eine Lösung. Okay?

... ein wenig später ...

Lehrkraft, Ken und Ailan sitzen gemeinsam an einem Tisch.

Lehrkraft: Ken, kannst du bitte die Pokemonkarte auf den Tisch legen? Du hast sie doch dabei, oder?

Ken: Ja.

Ailan: Das gehört mir.

Ken: Nein mir. Du hast sie mir geschenkt.

Ailan: Ich hab nicht geschenkt.

Ken: Doch

Lehrkraft: Beruhigt euch bitte. Ken, kannst du die Karte bitte in die Mitte legen? Wir fassen die Karte erst einmal nicht an, okay?

Ken legt sie auf den Tisch.

Lehrkraft: Ailan, erzähl bitte mal, was passiert ist.

Ailan: Ich habe mit mein Pokemonkarten gespielt. Dann ist Ken gekommen und wollte mitspielen. Ich wollte nicht. Dann hat er eine Karte genehmmt und gesagt, das gehört mir.

Ken: Nein. So war das nicht.

Lehrkraft: Ken, gleich bist du dran. Ailan darf noch zu Ende sprechen.

Ailan: Ich bin fertig.

Ken: Also es war so. Ailan hat mit den Karten gespielt. Das stimmt. Dann bin ich zu ihm gegangen und wollte mitspielen. Er wollte nicht, dass ich mitspiele. Dann habe ich gefragt, ob er mir eine Karte gibt. Er sagte ja.

Ailan: Aber nur jetzt, nicht immer.

Lehrkraft: Du wolltest also Ken eine Karte ausleihen? Stimmt das?

Ailan: Ja, nur ausleihen.

Ken: Das hast du aber nicht gesagt.

Ailan: Ich meinte es aber so.

Lehrkraft: Gut, dann schlage ich vor, dass du, Ailan, die Karte jetzt einsteckst und beim nächsten Mal genau sagst, dass du sie nur ausleihst, wenn du es auch so meinst, okay? Ken, beim nächsten Mal fragst du ihn, ob er sie dir schenkt oder nicht. Dann weißt du auch, ob sie geschenkt oder nur ausgeliehen ist. Verbleiben wir so?

Ken und Ailan nicken und geben sich die Hand.

Diese Situation ist eine gute Gelegenheit für Sprachförderung, denn man kann darauf wunderbar sprachförderlich reagieren, was die Lehrkraft in diesem Fall auch tut.

Ailan hat seinen Ärger zunächst verständlich geäußert. In seiner Äußerung entdecken wir grammatische Fehler, die wir in der Sprachförderung gut auffangen können. Ein paar typische Fehler haben Sie bestimmt schon bemerkt (siehe Tabelle 1.1):

genehm	das/es statt sie	geschenkt ohne Objekt	mein statt meinen
Es kommt häufig vor, dass Schülerinnen und Schüler Verben falsch flektieren, vor allem dann, wenn sie unregelmäßig sind.	Die Verweise (deiktische Elemente zur Herstellung von Kohärenz) stimmen teilweise nicht mit dem Genus (Artikel im Nominativ) des Bezugsnomens überein, da Verweise die Kenntnis von Genus, Numerus und Fall voraussetzen.	Für einen konzeptuell und grammatisch korrekten Gebrauch des Verbs »schenken« im Satz müssen 2 Leerstellen besetzt werden: (1x Sache Akkusativobjekt und 1x Person Dativobjekt)	Auch Kasusfehler (vor allem in Bezug auf Akkusativ und Dativ) kommen häufig vor.

Tabelle 1.1: Typische Fälle für Sprachförderung

Die Lehrkraft reagiert auf die Äußerungen von Ken und Ailan pädagogisch und sprachlich professionell. Sie fasst zunächst Ailans Befinden zusammen, bezeichnet es als Unmut und spricht es angemessen aus. Sie wechselt zwischen Satzformen (Aussagen und Aufforderungen) und verwendet neben Indikativ die Imperativform. Die Sätze bauen aufeinander auf und lassen eine inhaltlich konsistente Struktur erkennen. Wenn Sie alltagsintegriert sprachförderlich handeln möchten, ist es wichtig, in Interaktionen wie diesen den Förderbedarf zu erkennen und die unterschiedlichen sprachförderlichen Strategien im Gespräch einzusetzen.

Genau das tut die Lehrkraft in der Situation. Die Ursache für das Missverständnis liegt in der fehlenden Differenzierung der Bedeutungen und der Kontexte der Wörter »ausleihen«, »schenken« und »geben«. Das greift die Lehrkraft im Verlauf des Gesprächs auf und verwendet ausdrücklich die passenden Begriffe. Offensichtlich führt nicht die Verbesserung grammatischer Fehler zur Aufklärung der Situation, sondern die Erweiterung und Präzisierung der Bedeutungskontexte. Eine gute Sprachförderkraft erkennt, was Schülerinnen und Schüler benötigen, um erfolgreich zu kommunizieren. Sie erkennt, welche sprachlichen Bereiche relevant für die spezifische Situation sind, und geht diese an. Sie kann also selektieren. Das gelingt besser, wenn sie die verschiedenen Bereiche der Sprache kennt und von einander unterscheiden kann (siehe Teil II).

40 TEIL I Sprachförderung verstehen

Wahrscheinlich haben Sie eine ähnliche Situation schon selbst erlebt und womöglich unbewusst sprachförderlich reagiert. Herzlichen Glückwunsch! Es ist aber so, dass die bewusste, gelenkte Aufmerksamkeit auf Ihr sprachförderliches Handeln die Qualität Ihrer Sprachförderung steigern wird. Sie wissen, was Sie tun und warum Sie es tun. Dabei möchte dieses Buch Sie unterstützen.

Sprachförderung findet also nicht nur in den Förderstunden statt; sie umfasst sowohl das gesteuerte Lernen im Unterricht als auch das prinzipielle Handeln in jeglicher Interaktion. Sprachförderung kommt immer dann zum Einsatz, wenn es erforderlich und ange messen ist.

Die Sprachen der Schule

Sprache entwickelt sich natürlich im alltäglichen Umgang. In der Schule wird sie allerdings gezielt und bewusst eingesetzt. Gezielt bedeutet, dass man ein Ziel vor Augen hat. Dieses Ziel ist, das Lernen insgesamt zu erleichtern und zu erlernende Inhalte über Sprache zugänglich zu machen. Man lernt, verarbeitet und reflektiert Wissen mit Sprache.

Der Schulalltag besteht aus vielen verschiedenen Aufgaben. Die Schülerinnen und Schüler lernen konzentriert, reflektieren über ihr Gelerntes, besprechen Klassenregeln, klären Streitigkeiten, organisieren Klassenausflüge, planen Termine, lernen neue Themen kennen und übernehmen Dienste für ein friedliches und verantwortungsvolles Miteinander im Klassenzimmer und auf dem Schulhof. Bei all diesen und weiteren Aufgaben benötigen sie gute Sprachfähigkeiten, um im Schulalltag sprachlich »leben« und »bestehen« zu können.

Die meisten Kinder haben ein relativ gutes Gespür dafür, dass man während der Themen einföhrung im Unterricht anders spricht als beim Besprechen der Klassenregeln oder während Konflikte geklärt werden. In alltäglichen Gesprächen beziehungsweise Konflikten sprechen wir eher umgangs- bzw. alltagssprachlich, beim ersten bedient man sich hauptsächlich der Fach- und Bildungssprache (siehe Abbildung 1.5).

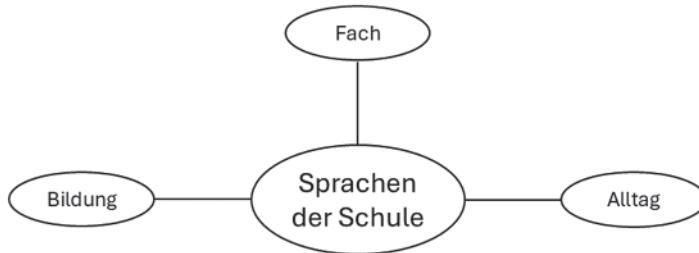


Abbildung 1.5: Sprachen der Schule

Die Sprachen der Schule haben eine bildungs-, eine fach- und eine alltagsbezogene Funktion. Sie sind Ziel und Medium zugleich. Die KMK (2022) merkt in den Standards für die Kompetenzbereiche des Faches Deutsch im Primarbereich (Seite 11) dazu Folgendes an:

Je nach kommunikativen Anforderungen entwickelt sich die Fähigkeit zum bewussten Registerwechsel mit Blick auf die kommunikativen Ziele und die Gesprächspartnerinnen und -partner; zum Beispiel Alltagssprache, Bildungssprache, Fachsprache.

Ein bewusster Registerwechsel bedeutet, dass die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, in verschiedenen Situationen die passende Sprachform (Alltags-, Bildungs-, Fachsprache) zu verwenden (produktive Fähigkeiten). Das setzt wiederum voraus, dass sie in der Lage sind, die Unterschiede zwischen den Sprachregistern zu erkennen (rezeptive Fähigkeiten, auch Sprachbewusstheit).

Im Unterricht wechselt die Lehrkraft häufig zwischen Sprachregistern. Sie nutzt oft einen Mix aus alltäglichem, bildungssprachlichem und fachsprachlichem Ausdruck, während sie in komplexe Themen einführt. Sie nutzt die unterschiedlichen Ausdrucksformen, während Schüler sich neues Wissen aneignen. Auch Lehrwerke oder andere Lernmaterialien nutzen bewusst einen Registerwechsel. Man versteht in diesem Kontext Sprache als Lernmedium.

Die Lehrkraft führt aber gleichzeitig die Schüler auch an die unterschiedlichen Ausdrucksformen heran und plant den Erwerb bildungs- und fachsprachlicher Lernziele ein. In diesem Fall ist die Sprache selbst ein Lernziel.

Ob als Lernmedium oder Lernziel – Ziel ist es, sprachbewusste Schülerinnen und Schüler auszubilden, die ein gutes Gespür für die unterschiedlichen Ausdrucksformen entwickeln und in passenden Situationen sicher zwischen ihnen hin und her wechseln können. Sie sprechen mit der Lehrkraft eben anders als mit der Clique.

Den Sprachen der Schule begegnen Schülerinnen und Schüler an unterschiedlichen Stellen: im Unterricht, in Schulbüchern, in Unterrichtsgesprächen, in außerschulischen Aktivitäten und so weiter. Sie sind wichtig für das Verstehen und Lernen neuer Inhalte, die Verarbeitung, Vertiefung und Reflexion des Gelernten, den fachlichen Austausch im Unterricht und dergleichen. In Lernprozessen ist es deshalb üblich und sinnvoll, sich aller Ausdrucksformen gleichermaßen zu bedienen und flexible, fließende Übergänge zwischen den Ausdrucksformen zuzulassen.

In der Schule, in der das Lernen systematisch geschieht, nutzt man Sprache anders als in anderen Kontexten, wie zum Beispiel in Gesprächen im Krankenhaus, im Bürgeramt oder auf einer Party. Die in der Schule, insbesondere im Unterricht, mündlich wie schriftlich verwendete Sprache hat vorwiegend didaktische Zwecke. Lehrkräfte ermöglichen ihren Schülerinnen und Schülern damit ein erfolgreiches Lernen, und schaffen optimale Lernbedingungen.

Im Alltag, außerhalb des Unterrichts, sprechen die Lehrkräfte weniger »lehrend«. Die Unterhaltungen sind eher unbekümmert, verfolgen vorwiegend kommunikative, pädagogische Ziele (beispielsweise Klärung von Missverständnissen, Ausdruck von Emotionen, Ereignisse berichten usw.) oder enthalten nicht standardsprachliche Ausdrücke oder Wörter aus anderen Sprachen (Englisch, Spanisch, Italienisch).

Diese Unterschiede führen dazu, dass wir im Kontext Schule von verschiedenen Schulsprachen sprechen:

- ✓ Alltagssprache
- ✓ Bildungssprache
- ✓ Fachsprache

42 TEIL I Sprachförderung verstehen

Alle drei sind für den Schulalltag, die Unterrichtspraxis und die Förderpraxis gleichermaßen relevant.

Wir gehen nun auf die wesentlichen Aspekte dieser verschiedenen Schulsprachen ein. So lässt sich besser nachvollziehen, womit Schülerinnen und Schüler im Schul- und Unterrichtsalltag konfrontiert werden, und wir können verstehen, was die Herausforderung überhaupt ist.

Alltagssprache

Die Alltagssprache ist in der Sprachwissenschaft kein klar abgrenzbarer Begriff. Sie wird oft synonym zur Umgangssprache definiert. Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) und des Duden schreiben dazu:

Alltagssprache/Umgangssprache (DWDS)

im täglichen Umgang verwendetes, meist mündliches und nicht (wie ein Dialekt) räumlich begrenztes informelles sprachliches Register unterhalb der Standardsprache

Alltagssprache (Duden)

Sprache, die im alltäglichen Verkehr der Menschen untereinander angewendet wird und zwischen Standardsprache und Umgangssprache steht

Umgangssprache (Duden)

Sprache, die im täglichen Umgang mit anderen Menschen verwendet wird; nicht der Standardsprache entsprechende, aber weitgehend akzeptierte, meist gesprochene überregionale Sprache

In der Förderpraxis stellt die Alltagssprache eine der Referenzsprachen dar. Man setzt bereits bei der Alltagssprache an, denn sie ist die Basis des sprachlichen Handelns. Wir verstehen und erläutern sie in diesem Buch in Bezug auf den Schulalltag und legen zugrunde, dass sie sich von anderen schulsprachlichen Registern insbesondere in Wortschatz und Grammatik unterscheidet.

In Bezug auf den Schulalltag fassen wir die wesentlichen Aspekte der Alltagssprache folgendermaßen zusammen:

- ✓ Die Alltagssprache wird meist nur gesprochen, sie existiert aber auch in institutionalisierten Kontexten wie in Klassengesprächen.
- ✓ Die Alltagssprache wird im Unterricht nicht explizit thematisiert, sondern lebt und existiert intuitiv in Unterrichtsgesprächen zwischen Schülern untereinander und zwischen Schülern und Lehrkräften.
- ✓ Die Schulalltagssprache verändert sich situations-, benutzer- und adressatenabhängig. So weist die Sprache des Alltags eines Schülers andere Eigenschaften auf als die Alltagssprache eines Erwachsenen. Zeigt der Alltag Schnittmengen (wie zum Beispiel Schüler – Lehrkraft, Pilot – Stewardess, Straßenbaumeister – Bauingenieur), treten Ähnlichkeiten auf (zum Beispiel im Wortschatz, in Satzstrukturen oder in fachlichen Ausdrucksweisen).

- ✓ Die Sprache des Alltags einer Lehrkraft ist im Klassenzimmer eine andere als die Sprache im Lehrerzimmer. Die Sprache, die sie im Klassenzimmer nutzt, dient insbesondere pädagogisch-didaktischen Zwecken. Lehrkräfte sprechen meist klar, deutlich und mit einem angemessenen Ton, wobei sie am Esstisch oder im Lehrerzimmer sich auch mal einen »Plauderton« gönnen.
- ✓ Die für den Alltag typischen sprachlichen Ausdrucksformen sind einfache Sprachmittel wie zum Beispiel einfache Aussagesätze mit Subjekt, Verb, Objekt, im Präsens (statt Futur) oder Perfekt (statt Präteritum), im Akkusativ statt Dativ, mit abgekürzten Sätzen (»komm gleich« statt »Ich komme gleich«) und so weiter.
- ✓ Alltags- bzw. umgangssprachliche Formen stellen außerdem die Mindestanforderungen im Unterricht dar und werden bei Schulbeginn vorausgesetzt.

Zu Beginn der Förderung sollte geprüft werden, ob das Kind Schwierigkeiten in den basalen oder in den bildungssprachlichen Fähigkeiten hat. Je nachdem ist die Referenzsprache eher die Alltags- oder eher die Bildungs-/Fachsprache. Die basalen Fähigkeiten beziehen sich meist auf die basalen grammatischen Strukturen (Satzbau, Artikel/Genus, Verbflexion, Wortbildung ...) sowie Wortschatzkenntnisse, die von den meisten Kindern im Kleinkindalter bzw. vorschulisch zum Großteil erworben werden (Wörter zu den Gegenständen und Tätigkeiten im Klassenzimmer, im Wohnzimmer, im Schwimmbad usw.).

Die bewusste Sprachverwendung im Klassenzimmer bzw. in Schülergesprächen, also zu wissen, welche Sprachform gerade im Vordergrund steht und die angemessenere ist, ist eins der »Solls« für das sprachförderliche Handeln. Unabhängig davon, ob Sie speziell mit Sprachförderung an Ihrer Schule beauftragt sind oder nicht, sollten Sie sich die Formen einer bewussten Sprachverwendung (Klarheit und Präzision in Ausdruck und Grammatik, deutliches Sprechen, vollständige Ausdrücke (»Zieht eure Jacken an« statt »Jacke anziehen«) zum Prinzip machen.

Fachsprache

Fachsprachlich kommunizieren zu können, ist eine der wichtigsten Fähigkeiten in Schule, Ausbildung und Beruf. Menschen in einem bestimmten Tätigkeitsbereich verständigen sich bei sachbezogenen Angelegenheiten über fachsprachliche Strukturen – so zum Beispiel Lehrkräfte in Mathematik, Religion oder im Sachunterricht, Fachkräfte in der Medizin, im Bergbau oder in der Buchhaltung oder Polizisten.

In der Schule sollen Schülerinnen und Schüler in erster Linie fachliche Inhalte verstehen und neue Perspektiven und Erkenntnisse über die Welt und die Natur erlangen. Sie sollen fundierte Kenntnisse in Fachsprache und im Fachwortschatz aufbauen, den Verwendungskontext im Gegensatz zu den übrigen Sprach- und Ausdrucksformen (Alltagssprache, Bildungssprache) erkennen und diese zur Bereicherung ihres Fachwissens nutzen.



Fachsprache ist eine besondere Ausdrucksform, die eine präzise, effektive Kommunikation unter »Fachleuten« über meist berufsspezifische Themen und Tätigkeiten ermöglicht.

44 TEIL I Sprachförderung verstehen

Wichtige Merkmale:

- ✓ terminologisch normierter Fachwortschatz
- ✓ spezielle Wortbildungsregeln (mehrgliedrige Komposita, spezielle Präfixbilden, Fachmetaphorik, Fremd- und Kunstmärkte)
- ✓ Nominalstil (verdichteter Informationsgehalt)
- ✓ unpersönliche Konstruktionen (man, lassen, Passiv)
- ✓ hohe Standardisierung, Exaktheit und Ökonomie der Informationsvermittlung

Die Fachsprache erlaubt eine hohe sprachliche Verdichtung in der Wiedergabe sachbezogener Gedanken. In ihrer Reinform ist sie frei von alltagssprachlichen Konnotationen und erfordert eine gewisse sprachliche Distanz. Der reinen Fachsprache begegnen wir beispielsweise in juristischen und wissenschaftlichen Texten. Die in der Schule verwendete Fachsprache nutzt eine relativierte Form.

Nehmen wir als Beispiel den Magnetismus. Magnetismus ist eines der Themen der Physik, das in mehreren Klassen- und Altersstufen unterrichtet wird und sich entsprechend über mehrere Jahre erstreckt. Der fachliche Anspruch des Themas steigt mit der Zeit, was bedeutet, dass die Sprache, die dazu genutzt wird, ebenfalls anspruchsvoller wird.



1. Magnete üben Kräfte nur auf ferromagnetische Stoffe (zum Beispiel Eisen, Kobalt, Nickel) aus.
2. Magnete sind Körper, die andere Körper (aus Eisen, Kobalt und Nickel) in ihrer Umgebung magnetisch beeinflussen.
3. Magnete sind Stoffe, die andere Stoffe aus Eisen (Büroklammer, Nägel, Fahrradschloss), Kobalt (Batterien) und Nickel (Münzen, Mikrofonkapseln, E-Gitarrensaiten) anziehen. Man findet sie natürlicherweise in der Welt.

Haben Sie eine Idee, welche Erklärung für welche Altersgruppe angemessen ist?

Je jünger die Zielgruppe ist, desto konkreter wird die Sache. So gesehen könnte die letzte Aussage gut zum Unterricht mit jüngeren Kindern passen, die ersten zum Unterricht mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen. Die Begriffe »ferromagnetisch«, »Körper« und »Kräfte« könnten für Grundschüler noch sperrig erscheinen, für Jugendliche möglicherweise nicht mehr. Weil das Vorwissen mit der Zeit wächst und wir grundsätzlich zeit- und inhaltsökonomisch sprechen (»das Gemeinte in möglichst wenigen Sätzen ausdrücken« als eine der Maximen in der Kommunikation), ist es wichtig, in wenigen Sätzen großes Wissen auszudrücken – und das können wir durch unser Wissen über Bildungs- und Fachsprache. Sie verdichten eben das Fachwissen.

Mit der Abbildung 1.6 können Archäologen vermutlich mehr anfangen als Laien. Für Laien ist der fachsprachliche Inhalt oft kaum oder nur teilweise verständlich, denn Adressat dieser Inhalte ist oft das Fachpersonal aus demselben Fachgebiet, das in der Regel keine Umschreibungen oder Vereinfachungen der Inhalte bedarf. Die spezifischen Fachausdrücke sind Teil ihrer Ausbildung und werden parallel zu den fachlichen Inhalten erworben und somit von allen geteilt.



Beispielsätze aus Helfert/von Hesberg 2023, S. 47 (leicht geändert)
02_AA_2023_2_Helfert_vonHesberg.pdf

Abbildung 1.6: Beispiel Fachsprache (Beispielsätze aus Helfert/von Hesberg 2023, S. 47, leicht geändert)

Das gilt auch für Schüler, die sich beispielsweise mit dem Thema Magnetismus lernend auseinandersetzen. Durch den Unterricht lernen sie einerseits Ausdrücke/Begriffe (Anziehungskraft, magnetisch, eine magnetische Kraft erzeugen und so weiter), die im Alltag kaum eine Rolle spielen, und andererseits aber in der einen oder anderen Bedeutung im Alltag durchaus vorkommen (Körper, Stoffe, Süd-/Nordpol, abstoßen, anziehen und so weiter). Kann die Lehrkraft mehr Vorwissen voraussetzen, weil sie beispielsweise Neuntklässler unterrichtet, wird sie vermutlich anspruchsvollere fachsprachliche Ausdrücke verwenden, als wenn sie Viertklässler unterrichtet.

Der fachsprachliche Ausdruck ist natürlich nicht nur den Fachleuten zugänglich. Je nachdem wie ausgeprägt Ihre Sprachbewusstheit ist, können Sie das folgende Beispiel womöglich schon teilweise verstehen, auch wenn Sie nicht vom Fach sind.



Bei einer chronisch-venösen Insuffizienz kann der Venendruck mittels einer Photoplethysmographie ermittelt werden.

Sie wissen vielleicht, dass es sich bei »Photoplethysmographie« (zum Beispiel wegen der Endung »-graphie«) vermutlich um ein Gerät oder eine Methode handelt, das zum Beispiel in der Medizin oder in den Naturwissenschaften eingesetzt wird. Sie können die Begriffe »chronisch«, »venös« oder »Venendruck« hauptsächlich dem medizinischen Kontext zuordnen. Ihr Fremdwortschatz hilft Ihnen vermutlich auch, das Wort »Insuffizienz« zu verstehen: zum Beispiel, dass etwas ungenügende Leistungen zeigt. Es geht also wahrscheinlich darum, dass ein Gerät oder eine Methode verwendet wird, um den Venendruck bei Patienten zu messen, die von einer speziellen Venenerkrankung betroffen sind. Kurz: Fachsprache ist für den Laien nicht vollkommen sperrig, sondern kann entschlüsselt werden, sofern der Laie über bildungssprachliche

und allgemeinsprachliche Fähigkeiten verfügt. Fach-, Bildungs- und Alltagssprache weisen Schnittmengen auf. Sie verwenden einerseits teilweise dieselben Strukturen (Passiv, Substantivierungen, einfache Aussagesätze et cetera) und andererseits sind sie durch den Gebrauch eines spezifischen Wortschatzes gekennzeichnet, der in der Regel nicht austauschbar ist, ohne die Bedeutung zu verändern aber durchaus umschrieben werden kann.

Bildungssprache

Bildungssprache ist die letzte Referenzsprache, die wir im Rahmen der Förderpraxis für wichtig halten. Sie ist wissenschaftlich ein schwer zu definierender Begriff, ist aber in der Bildungspolitik und der pädagogischen Praxis ziemlich bekannt und gängig.



Die Bildungssprache unterscheidet sich meist von der Familiensprache, die vorwiegend in Familien gesprochen wird, und von der Alltagssprache, die beispielsweise außerhalb der Bildungseinrichtung im Freizeitbereich gesprochen wird.

Ohne uns in theoretischen Diskussionen über Bildungssprache zu verlieren (das wäre für uns tatsächlich einfacher, aber für Sie langweilig), möchten wir einige allgemein akzeptierte Merkmale (in Bezug auf den schulischen Kontext) nennen, wonach man Bildungssprache von den übrigen Sprachformen grob unterscheiden kann (siehe Tabelle 1.2):

Didaktische Funktion	Gebrauchskontext	Explizitheit und Präzision	Besondere Sprachmittel
Man nutzt sie, um Schülerinnen und Schüler im Unterricht an die in den einzelnen Fächern zu erlernenden Themen heranzuführen.	eher in schriftnahen Kontexten (in Präsentationen, Aufsätzen, Romanen, Nachrichten und so weiter).	Bildungssprachliche Äußerungen verzichten auf außersprachliche Kontextverweise (hier, dort, ich, wo) und ungenaue und mehrdeutige Ausdrücke (manchmal, ein paar ..., machen, natürlich).	Einige Sprachmittel und Redemittel sind für bildungssprachliche Äußerungen typischer als für andere (Funktionsverbgefüge, Nominalstil, Passiv, Konjunktiv; Nichtsdestotrotz, folgend, in Anlehnung an).

Tabelle 1.2: Merkmale der Bildungssprache (im Kontext Schule)

Selbstverständlich kommen auch der Fach- und Alltagssprache jeweils eine wichtige didaktische Bedeutung zu. Ersteres müsste bereits weiter vorn deutlich geworden sein. Die Alltagssprache ist ebenfalls didaktisch bedeutsam, denn es fällt den Schülerinnen und Schülern leichter, sich alltagssprachlich auszudrücken. Das ist beispielsweise dann vorteilhaft, wenn neues (und komplexes) Wissen verarbeitet und reflektiert werden muss. Am einfachsten geschieht das über umgangssprachliche Formen.



Zwei Jungen sitzen auf einem Felsen an einer Bucht und erleben in der Ferne das Versinken eines beladenen Schiffes.

Einer der Jungen sagt: »Da, schau mal, ein Schiff voll mit Ladung. Es geht so schnell unter.«

Am nächsten Tag will er im Erzählkreis von seinem Erlebnis erzählen. Es sagt dann: »Ich saß mit meinem Freund gestern Nachmittag am Strand und hab gesehen, wie ein Schiff mit seiner ganzen Ladung im Wasser gesunken ist. Keine Ahnung, was da passiert ist, aber nach nur ein paar Minuten haben wir von dem Schiff nichts mehr gesehen. So schnell ging das.«

Später bittet die Lehrkraft alle Kinder, ihre Wochenenderlebnisse aufzuschreiben. Nun fängt er an:

»Mein Freund und ich saßen am Sonntag an der Bucht auf einem Felsen und beobachteten Containerschiffe in der Ferne. Wir zählten sie und hatten viel Spaß. Plötzlich entdeckten wir ein vollbeladenes Containerschiff, das blitzschnell im Meer versank. Wir konnten vom Schiff bald nichts mehr erkennen.«

So wie in der Fachsprache kann man auch mithilfe der Bildungssprache Gedanken und Emotionen verdichtet wiedergeben. Für die Verdichtung sorgen zum Beispiel explizite und präzise Ausdrücke (»versank« statt »geht ... unter«, »das voll beladene Schiff« anstelle von »ein Schiff voll mit Ladung«, »blitzschnell« anstelle von »nach zwei, drei Minuten«) und eine ökonomische Syntax (zum Beispiel wenige Hauptsätze, Verknüpfung zweier Hauptsätze mit passenden Konnektoren). Die Auseinandersetzung mit Bildungssprache hat den Vorteil, dass man damit das eigene Ausdrucksrepertoire erweitern kann, die Gedanken situationsangemessen formulieren kann, sich unter Umständen ökonomischer äußern und mit Sprache insgesamt bewusster umgehen kann.

Kenntnisse in Bildungssprache sind von Vorteil, wenn man Gedanken möglichst präzise wiedergeben möchte. Bildungssprache ist also ein Mittel der Wahl, die aber erworben und genutzt werden muss. Sobald wir es mit Sachtexten, literarischen Texten, Nachrichten, wissenschaftlichen Beiträgen oder Vorträgen etc. zu tun haben und diese verstehen wollen, um beispielsweise öffentlich mitzudiskutieren oder uns über Entwicklungen in der Welt (Politik, Technologie, Gesellschaft) zu informieren, müssen wir uns zwingend mit der Bildungssprache auseinandersetzen. Im schulischen Kontext bedeutet das, dass auch die Bildungssprache zum Unterrichtsgegenstand gemacht werden muss, denn sie ist ein wichtiger Schlüssel zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Es gibt in der Schule kaum Verwendungskontexte, in denen Alltags-, Bildungs- oder Fachsprache isoliert vorkommen. In Texten, Hörgeschichten, Dokumentarfilmen, Interviews, Erklärvideos überschneiden sie sich häufig. In der Schule wechselt man häufig zwischen fach-, bildungs- und alltagssprachlichen Ausdrucksformen. Wir möchten damit betonen, dass wir von einer scharfen Trennung zwischen den schulsprachlichen Registern zugunsten eines effizienteren Lernens von Sprache insgesamt absehen, und gehen davon aus, dass die Bildungssprache eine verdichtete Form des Ausdrucks darstellt, womit fachliche Inhalte komprimierter dargestellt werden können. Die Alltagssprache kann dagegen schülerseitig zur Sicherung des Verständnisses bei komplexen Unterrichtsthemen und in Unterrichtsinteraktionen zwischen Lehrkraft und Schüler dienen, womit die Lehrkraft den Schüler beim kognitiv anspruchsvollen Lernsetting sprachbezogen entlasten kann.

Auch wir bedienen uns beim Schreiben dieses Buches der Bildungssprache, weil wir a) keine andere Wahl haben, um das Gemeinte präziser auszudrücken, b) wir möglichst unabhängig des außersprachlichen Kontextes verstanden werden müssen, und c) schließlich – wie

48 TEIL I Sprachförderung verstehen

viele andere auch – beruflich so sozialisiert sind. Wir hoffen, dass es uns trotzdem gelingt, eine gute Mischung und Dosierung zwischen Alltags-, Fach- und Bildungssprache hinzubekommen.



Wichtige Aussagen des Kapitels in aller Kürze:

- ✓ Sprache ist eine schulische Angelegenheit, die zwar weitgehend beiläufig in natürlichen Lebenskontexten erworben wird, aber auch eines systematischen Zugangs bedarf, sofern Bildungsstandards erreicht werden sollen.
- ✓ Sprachfähigkeiten beziehen sich auf unterschiedliche Sprachformen der Schule (Alltags-, Bildungs- und Fachsprache). Dies erfordert einen differenzierten Umgang mit Sprache im Kontext der Schule.
- ✓ Wenn Schüler Schwierigkeiten im Umgang mit den schulsprachlichen Registern haben, setzt Sprachförderung mit entsprechenden Mitteln an.
- ✓ Sprachförderung verfolgt eigene Ziele, die die Ziele des Unterrichts ergänzen. Sie kümmert sich um den Aufbau eines sprachlichen Grundrepertoires und erhöht die Chancen für ein erfolgreiches Sprach- und Fachlernen.